

Rahel Straus ( geboren 21. März 1880 in Karlsruhe als Rahel Goitein ) besuchte bis 1893 die Höhere Mädchenschule und danach das erste deutsche Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe ( das heutige Lessing – Gymnasium )  
 Frau Sauer vom Stadtarchiv in Karlsruhe schickte mir eine Fotokopie des Redemanuskriptes. Das Original befindet sich in Privatbesitz.  
 Da ich in der Schule in den 50er Jahren noch Sütterlin-Schrift erlernte, konnte ich den Text „übersetzen“. Lesen Sie hier den Anfang der Rede:

14 Mir ist die Ehre zu Teil geworden, bevor wir auf immer aus diesen uns so lieb gewordenen Räumen scheiden, von hier aus einige Worte des Abschieds sprechen zu dürfen. Ein

Um Ihnen die eigene „Übersetzung“ etwas zu erleichtern und allen Unkundigen eine kleine Hilfe zu geben, habe ich im Folgenden eine satzweise „Übersetzung“ vorgenommen:

14 Mir ist die Ehre zu Teil geworden, bevor wir auf immer aus diesen uns so lieb gewordenen Räumen scheiden, von hier aus einige Worte des Abschieds sprechen zu dürfen. Ein

Mir ist die Ehre zu Teil geworden, bevor wir auf immer aus diesen uns so lieb gewordenen Räumen scheiden, von hier aus einige Worte des Abschieds sprechen zu dürfen. Ein

bedeutungsvoller Moment ist dies; nicht nur für meine  
Colleginnen und für mich, die wir die Schule verlassen, nein  
ich glaube, diesen Augenblick nicht zu überschätzen, wenn  
ich sage, er ist auch bedeutungsvoll für diese ganze Anstalt  
für viel weitere Kreise noch, bedeutungsvoll für ganz  
Deutschland. Ist es doch (zum erstenmale) das erste Mal, dass (Schülerinnen)

bedeutungsvoller Moment ist dies; nicht nur für meine  
Colleginnen und für mich, die wir die Schule verlassen, nein  
ich glaube, diesen Augenblick nicht zu überschätzen, wenn  
ich sage, er ist auch bedeutungsvoll für diese ganze Anstalt  
für viel weitere Kreise noch, bedeutungsvoll für ganz

Deutschland. Ist es doch (zum erstenmale) das erste Mal, dass (Schülerinnen)

Schülerinnen eines regelrechten Gymnasiums  
in unserem Vaterland das Abiturium machen durften,  
dass Abiturientinnen hinauszogen aus  
der Schule,  
um zu weiterem Studium auf die Hochschule zu gehen.

Schülerinnen eines regelrechten Gymnasiums  
in unserem Vaterland das Abiturium machen durften,  
dass Abiturientinnen hinauszogen aus  
der Schule,  
um zu weiterem Studium auf die Hochschule zu gehen.

## Rede der Abiturientin Rahel Goitein

*Im Jahr 1899 legten die ersten Schülerinnen in Karlsruhe das Abitur ab. Es waren vier junge Frauen, darunter Rahel Goitein. Sie hielt die hier abgedruckte Abiturrede, der sie ein Zitat aus Lessings Stück „Nathan der Weise“ unterlegte. So verband sie implizit die Emanzipation der Juden mit der der Frauen. Rahel Goitein kam 1880 in Karlsruhe als Tochter des Rabbiners der orthodoxen Austrittsgemeinde zur Welt. Nach dem Abitur studierte sie in Heidelberg Medizin und eröffnete nach ihrer Heirat mit dem Anwalt Elis Straus, mit dem sie fünf Kinder hatte, in München eine Arztpraxis. 1933 flüchtete die überzeugte Zionistin nach dem Tod ihres Mannes mit ihren zwei jüngsten Kindern vor den Nationalsozialisten nach Palästina. Hier rief sie, überzeugt von der friedensvermittelnden Aufgabe der Frauen, 1952 die „Woman International League for Peace and Freedom“ ins Leben. Rahel Straus, geborene Goitein, starb im Mai 1963.*

Mir ist die Ehre zu Teil geworden, bevor wir auf immer aus diesen uns so lieb gewordenen Räumen scheiden, von hier aus einige Worte des Abschieds sprechen zu dürfen. Ein bedeutungsvoller Moment ist dies; nicht nur für meine Colleginnen und für mich, die wir die Schule verlassen, nein, ich glaube, diesen Augenblick nicht zu überschätzen, wenn ich sage, er ist auch bedeutungsvoll für diese ganze Anstalt, für viel weitere Kreise noch, bedeutungsvoll für ganz Deutschland. Ist es doch das erste Mal, daß Schülerinnen eines regelrechten Gymnasiums in unserem Vaterland das Abiturium machen durften, daß Abiturientinnen hinauszogen aus der Schule, um zu weiterem Studium auf die Hochschule zu gehen. Ja, etwas Neues, etwas noch nie Dagewesenes ist es. Und im Hinblick darauf habe ich auch diesen meinen Abschiedsworten ein Wort zu Grunde gelegt, das wohl auf den ersten Blick manchem sonderbar erscheinen mag. Ich habe das Wort gewählt, das einst Lessing seinem Nathan vorausgeschickt, als er ihn in die Öffentlichkeit sandte. Sei-

nen Nathan, in dem er einen neuen herrlichen Gedanken predigte, den Gedanken der Duldsamkeit, der allgemeinen Menschenliebe. Ja, dieser Gedanke war neu, nur wenige edle Menschen hatten ihn in sich getragen, wenige Auserlesene hatten ihn verstanden, die große Mehrzahl aber hatte ihn noch nie begriffen. Und Lessing wußte, sie hat ihn nicht nur nicht begriffen, sie wird ihn auch nicht begreifen wollen. Sie werden, weil sie es nicht verstehen, Gefahr darin wittern und diesen hohen Gedanken schmähen. Darum schrieb Lessing an die Spitze dieses Werkes: *Introite nam et hic dii sunt* – tretet ein, auch hier sind Götter.

Wieder ist ein großer Gedanke im Werden, ein neues Leben will aufblühen. Ja, einzelne haben es längst gefühlt. Bedeutende Menschen helfen mit Einsetzung ihrer ganzen Persönlichkeit daran zu arbeiten – die große Mehrzahl aber verlacht's und belächelt's höhnisch: Der Gedanke, daß Gymnasien, Universitäten auch den Frauen offenstehen sollen. Drum rufe ich Euch zu: folget mir, ich will Euch füh-

ren, tretet ein, und ich will Euch zeigen, auch hier sind Götter. Ich will hier nicht über Frauenbildung, Frauenstudium, über die Frauenfrage im allgemeinen sprechen, dazu fühle ich mich weder berufen noch befähigt, auch wäre dies wohl nicht der rechte Platz dafür. Nein, ein Bekenntnis will ich hier ablegen in meinem und meiner Freundinnen Namen, warum wir diesen Weg gehen, warum wir unsere Befriedigung auf diesem Wege zu finden hoffen. Etwa weil wir emanzipiert sein wollen? Etwas anderes sein wollen als unsere Mitschwester? Nein, wir wollen nicht emanzipiert sein im schlechten Sinn, häufig gebrauchten Sinn dieses Wortes. Wir wollen nicht – das Schreckbild der Emanzipation – unsere Haare kurz scheren und Zigarren rauchen, wollen nicht unsere weibliche Natur, unser Wesen aufgeben, um den Männern nachzuahmen, in der Meinung, daß wir dadurch etwas Besseres, Höheres werden. Nein, wir bleiben in unserem Wesen unverändert, wir fühlen uns nach wie vor eins mit unseren Schwestern, denn wir wollen gar nichts anderes sein als sie



alle. – Warum habt ihr dann diese Laufbahn betreten? so höre ich fragen. Ich habe ja gesagt, ich werde ein Bekenntnis ablegen. Und das will ich auch thun. Vor allem war es die Lust am Lernen, am Wissen, das uns diesen Weg gewiesen. Wir wollten nicht nur lernen, um von vielen Dingen eine Ahnung zu haben, um bei allem mitreden zu können, wir wollten lernen, wie man lernt, wie man durch das Wissen selbständig wird und innerlich frei; damit wir uns eigene Ansichten, eigene Gedanken bilden könnten; damit wir befähigt werden, von dieser Grundlage des Gelernten aus, uns selbst weiter vorwärts zu bringen. Wer kann heute noch glauben, daß das Streben nach Wissen Sünde, daß Bildung Verderben ist, wenn wir glaubten, dies da finden zu können, wo auch die Knaben den Grund legen zu ihrem ferneren Studienstreben, in dem Gymnasium? Ja, ich weiß es, keine von uns, die wir jetzt das Gymnasium verlassen, hat es je bereut, den Weg des Wissens betreten zu haben, und wenn es uns auch oft schwer fiel und wenn die Arbeit viel wurde, ja selbst wenn wir ein oder das andere Mal über allzuviel geseufzt, immer sind wir doch mit innerer Freudigkeit ans Werk gegangen, und diese Freudigkeit hat uns für alle Mühe belohnt. Der zweite und stärkere Grund aber war der Gedanke: Wir wollen einen Beruf haben, wir wollen einen Platz im Leben ausfüllen. Nicht daß wir damit behaupten wollen, andere Frauen haben keinen Beruf, haben keine genügende Stelle auszufüllen. Nein, so töricht denken wir nicht! Aber können wir wissen, wohin das Schicksal uns führt? Kann nicht eine Zeit kommen, wo das Geschick uns auf uns selbst anweist und auf einen Posten stellt und uns zuruft: steht fest! Wie sollen wir dann stehen können, wenn wir das Stehen nie gelernt? Wir mußten fallen, zu eigener und anderer Last leben. Das wollen wir nicht; dagegen wollen wir gewappnet sein. Ja, es giebt noch andere Wege, das zu erreichen; es ist wahr. Aber wer



*Rahel Goitein als Studentin nach bestandener Abiturprüfung. Das Thema ihres Deutschsaufsatzes zum Abitur hatte gelautet: „Der Einfluß veredelnder Weiblichkeit auf ihre Umgebung, gezeigt an Goethes Iphigenie“*

kann es uns verargen, wenn wir denn stehen lernen müssen, daß wir da stehen wollen, wo wir es am besten für uns halten; daß wir den Posten suchen, wo wir glauben, etwas leisten zu können. Darum haben wir diesen Weg gewählt, darum streben wir, auf diesem Wege mutig vorwärts zu schreiten. Auch noch ein dritter Gedanke hat uns diesen Weg vorgezeichnet, wenigstens denen unter uns, die sich, wie heute die meisten studierenden Frauen, dem medizinischen Studium zuwenden wollen. Der Gedanke, den Armen und Kranken, den Leidenden und Schmerzbeladenen zu helfen, ihre Schmerzen zu lindern, ihre Leiden zu beheben! Und das ist doch ein Wunsch, den jede Frau nachfühlen und verstehen muß. – Vielleicht höre ich hierauf die Erwiderung: Ja, das ist alles schön und gut, besser und schöner, als wir gedacht, aber was sollen wir einem

Gedanken nähertreten, der unausführbar, der unmöglich ist! Doch dieser Gedanke ist keine Utopie, ist kein leerer Traum nur, längst haben ihn bedeutende Frauen schon zur herrlichen Wirklichkeit gemacht.

Ich will hier nicht viele Namen nennen, die als bloße Namensaufzeichnung doch wertlos wäre. Nein, einen Namen will ich nennen, der allgemein bekannt ist, den ich allen meinen Gefährten [unieserlich], ich meine Sonja Kowalewska(ja), die erste Frau, die in unserem Jahrhundert einen Lehrstuhl an einer Universität inne hatte. Sie war nämlich Professor der Mathematik zu Stockholm. Sie stammte aus einer altrussischen Adelsfamilie und wurde noch in jenen alten Vorurteilen erzogen, daß für ein Mädchen zu viel Gelehrsamkeit Gefahr bringe. Sie war auch immer ein stilles eigentümliches Kind, so daß wohl weder ihre Eltern noch sie selbst es ahnte, was aus ihr werden sollte. Da kam für Rußland jene Zeit, in der ein neuer Geist die Jugend, männliche und weibliche, erfüllte, als Bildung das Lösungswort wurde. Und auch Sonja wurde von dieser Strömung ergriffen, es war ihr plötzlich klar geworden, wohin ihr Wesen neigte, was ihr bis jetzt gefehlt, sie so still und verschlossen gemacht hatte.

Sonja Kowalewska(ja) wollte studieren [unieserlich] wie so viele ihrer jungen Gefährten und Gefährtinnen. Doch nie hätten ihre Eltern, die schroff und fremd diesen Bewegungen gegenüberstanden, es zugelassen, daß ihr junges Töchterchen hinauszöge auf eine Hochschule. Da griff Sonja zu einem Mittel, das damals viele jungen Russen und Russinnen, voll von den neuen Idealen, ergriffen, um den Mädchen die Gelegenheit zu geben, hinauszukommen nach Deutschland, um ihren Studien zu leben. Sie ging eine Scheinehe ein; nun konnten die Eltern nichts mehr dagegen haben, zog sie doch an der Seite ihres Mannes zu einem neuen Leben hinaus nach Heidelberg. Die größten Schwierigkeiten waren so überwunden; doch

noch immer war der Weg, den sie betreten, domig genug. Denn nicht leicht wurden ihr die Unversitäten geöffnet, ließen die Professoren sie zu ihren Vorlesungen. Nur ihrer ganz außerordentlichen Energie gelang es, vorwärts zu dringen, und vor allem ihre großen geistigen Fähigkeiten waren es, die ihr den Eingang bei den bedeutendsten Professoren verschafften, sodaß besonders Weierstraß in Berlin sich für sie interessierte, daß sie bei ihm arbeiten durfte, bei ihm sich zum Doktor Examen vorbereitete, das sie in Göttingen ablegte. Durch die Examensarbeit und durch weitere Schriften hatte Sonja Kowalewska(ja) sich einen bedeutenden Namen verschafft, sodaß es Stockholm wohl wagen konnte, diesen neuen Schritt zu unternehmen. Sonja Kowalewska(ja) als Professor nach Stockholm zu berufen, wo sie in ihrem Amte bis zu ihrem Tode im Jahre 1891 wirkte. Nur in ganz kurzen Umrissen habe ich das Loben dieser bedeutenden Frau zeichnen können; denn auf ihr Privatleben, auf ihr Gefühlsleben einzugehen, wie lohnend dies auch wäre, dazu reicht hier die Zeit nicht. Ich wollte hier auch in erster Linie zeigen, daß das Studium für eine Frau keine Unmöglichkeit ist, sondern daß sie auf diesem Gebiete auch Großes zu erreichen vermag.

Natürlich wissen wir alle, daß keine von uns eine zweite Sonja Kowalewska(ja) wird. Aber ein bedeutendes Vorbild kann sie uns werden zum mutigen Vorwärtstreben, eine Stütze wird uns der Gedanke an sie, die vor keiner Schwierigkeit zurückgeschreckt, und wenn immer Stunden der Entmutigung über uns kommen, dann können wir auf sie schauen, die es so viel schwerer gehabt, die doch das goldne Ziel erreichte, und neuer Mut wird in uns einziehen, auf unserem Weg, der schon um so vieles leichter ist, weiter zu dringen. Ja, viel leichter ist unser Weg; hilfreich hat man uns schon die Bahnen

zu ebnen gesucht, man hat uns Mittel und Wege in die Hand gegeben, auf weniger stellen Pfaden emporzuklimmen. Tief empfinden wir dies, und gerade heute fühlen wir's mit doppelter Gewalt, heute wo wir von hier scheiden, wie viel an uns gethan worden, wie ewig dankbar wir allen denen sein müssen, die mitgeholfen durch Wort und That; ihnen allen, (auch) den Gründerinnen dieses Gymnasiums, allen im Namen aller innigsten Dank. Und ganz besonders will ich noch ihnen, meinen verehrten Lehrern, unseren Dank aussprechen. Sie haben uns zu diesem Ziele geführt, Ihnen haben wir es in erster Linie zu danken, daß wir heute als Abiturientinnen die Schule verlassen können. Ja, wir wissen wohl, ihr Amt war schwierig. Während all dieser Jahre hindurch, als so oft die Schule zusammenzustürzen drohte, Sie sind nicht gewichen. Vielleicht ist es Ihnen doch eine kleine Belohnung für Ihre Mühe, wenn ich Ihnen versichere, daß wir alle voll und ganz empfinden, was Sie für uns gethan, und daß unsere Dankbarkeit für Sie, auch für die Professoren, die leider im letzten Jahr nicht mehr bei uns wirkten, nie schwinden wird.

Und nun noch ein kurzes Wort zu Euch, meine lieben Mitschülerinnen! Ich meine nicht nur meine direkten Klassengenossinnen, nein, ich meine Euch alle, die Ihr nach dem gleichen Ziele strebt, die Ihr das Gymnasium besucht. Denn ich weiß, auch für Euch ist dies ein Abschied, ein schmerzlicher Abschied sicherlich, nach dem schönen kollegialischen Verhältnis, das bis jetzt und hoffentlich auch späterhin in diesen Hallen herrscht. Nehmt es freundlich auf, wenn Eure abgehende Mitschülerin noch außer einem herzlichen Lebewohl Euch zuruft: Strebt mutig vorwärts! Denkt daran, an welch großem Werke Ihr arbeitet, daß viele Tausende

auf Euch schauen, von Euch die Antwort auf eine schwere Frage erwarten. Ob Ihr alle das Ziel, das Ihr euch setzt (unleserlich), erreicht, ob das Schicksal Euch an (einen) anderen Platz im Leben stellt, darin wollen wir alle gleich sein; wir wollen uns an jeder Stelle bestreben, ein ganzer Mensch zu sein, sodaß jeder, der auf uns sieht, sagen soll: Ja, wahrlich, etwas Schlechtes kann es nicht sein, laßt auch uns dem neuen Gedanken näher treten, denn siehe, auch hier sind Götter.

*Transkription: Rita Dahm  
Fundstelle: Stadtarchiv Karlsruhe  
8 - STS 13-344*

Weitere Informationen können Sie abrufen unter:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Rahel\\_Straus](http://de.wikipedia.org/wiki/Rahel_Straus)

